

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 36

Artikel: Zur Revolution in Chile
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Professor Gschmidtli über die Ehe.



Verehrte Anwesende!

Ich habe am Schlusse meines letzten Vortrages für heute Abend einen solchen über die Ehe versprochen, welche doch aus zwei Personen verschiedenen Geschlechts besteht und gleichwohl sehe ich heute, — ich mag die Brille mit dem Sacktuchzettel putzen, so lange ich will, merkwürdigerweise, nur das weibliche, beziehungsweise jungfräuliche Geschlecht vertreten. Aber ich errathe den Grund dieser einheitlichen Erscheinung sofort: Das weibliche Geschlecht ist eben religiöser als das männliche. Da die Ehe ein Sakrament, also ein kirchliches Institut ist und der Kirchenbesuch größtentheils Sache des weiblichen Geschlechtes, so glaube ich, das Rätsel sei gelöst. Bei den Altdutschen hieß die Ehe ewa und deutet wahrscheinlich auf Frau Eva zurück, die sich mit Herrn Adam ohne Verlobungskarte nur civiliter populieren ließ, von wem, sagt die Expedition. Bei den Römern ging's am Hochzeitstage sehr feierlich zu. Die Braut

wurde z. B. über des Bräutigams Hausschwelle getragen, woraus ersichtlich, daß die Frauen schon damals getragen sein wollten. Dann trat sie auf ein ausgebreitetes Schaffell, zum Zeichen, daß sie sich häuslicher Arbeit unterziehen, nicht etwa den Mann als Schauskopf unter dem Pantoffel halten wolle. Ferner wurde ihr der Schlüssel übergeben.

Ich sehe bei diesen Worten einige Zuhörerinnen lächeln, die wahrscheinlich an den Kassafchlüssel denken! Nachher wurde die Braut gefragt, wer sie sei und sie antwortete: Ubi tu Catus, ibi ego Caja! Das hieß etwa: wenn du eine Badekur machst, so nimmst du mich auch mit.

Die Ehen sind so alt als Käse und Brot und vollziehen sich mit oder ohne Gifft. Die Mitgütigen sind die beliebtesten.

Nach dem Linné'schen Pflanzensystem gibt's mono-, bi-, tri- und polygynische, d. h. eine-, zwei-, drei- und vielweibige; dann mono-, bi-, tri- und polyandrische, d. h. eine-, zwei-, drei- und vielmännige, wovon aber meistens nur die monandrische vorkommt, indem das schwächere Geschlecht nur Einen zu gleicher Zeit unter den Fußbändchen nehmen kann.

Nebst den Mormonenaposteln leidet nur der Sultan an Polygynie und zwar an einer sehr komplizierten, nämlich an der bekannten, im Serialgraffitirenden Hexacosiogynie, d. h. an einer Verhezung durch 600 Weiber. Drum dürfen wir uns nicht wundern, wenn ein Eunuch einem neugierigen Franzosen auf die Frage, ob der Sultan auch verheirathet sei, antwortete: Oui, beaucoup!! Ferner gibt es auch noch morganatische Ehen, wenn z. B.

Fürchterliches aus Russland.

Das „Schuldig“ war schon vom Gericht gesprochen, auf's Strafmaß wartete der Delinquent.
„Ich weiß,“ rief er, „ich habe viel verbrochen,
Werd' deportiert, werd' ich gehängt am End?“
„Nein,“ sprach der Richter, „anders ist's verschlossen,
Denn zur Begnadigung durch den Zaren hat
Man dich verurtheilt, trag' es unverdrossen.“
Der Sünder, wie vom Schlag gerührt, sank matt
Zu Boden. „Ach,“ rief er mit tiefem Bangen,
„So schwer hab' ich gewiß mich nicht vergangen!“

Zur Revolution in Chile.

(Siegestelegramm des Präsidenten Balmaceda nebst Anmerkungen.)

Chile, 20. Juli. Der Aufstand des Insurgenten-Admirals ist vollständig verunglückt.

(Anmerk. Allerdings, denn als der Admiral des Morgens aus seinem Bett aufstehen wollte, stolperte er und fiel zu Boden.)

Chile, 1. August. Dem Präsidenten Balmaceda ist es gelungen, sich der Schäze der Insurgenten zu bemächtigen.

(Anm. Ist nicht ganz unrichtig. Einige Bräute von Insurgenten wurden gefangen genommen.)

Chile, 3. August. Die aufständische Flotte des Generals Piccola mußte sich ergeben.

(Anm. Es war freilich eine recht flotte Weibskörper.)

Chile, 5. August. Oberst Pinto und sein aufständischer Anhang wurde von einem Anhänger des Präsidenten geworfen.

(D. h. aus einer Kneipe, weil sie die genossenen Getränke nicht bezahlen konnten.)

an einem schönen Morgen ein alter Fürst noch eine junge Schauspielerin heurathet. Würde er diese, seine Theure, am Abend heurathen, so wäre es eine abenteuerliche Ehe!

Weiter unterscheidet man wieder die kirchliche und die Zivilehe, letztere wird spottweise auch Zivielehe genannt. Aber es kann nicht zu viel Ehen geben; denn der große Physiologe Carus sagt: Wer heurathen könnte und es nicht thut, begeht ein Verbrechen am Staate, welchem er Bürger zu geben die Pflicht habe. Ihre zahlreiche Anwesenheit, verehrte, nubile Zuhörerinnen, überzeugt mich, daß Sie zu meiner großen Freude nicht nur keine Verbrecherinnen am Staate werden wollen, sondern daß Sie, wie das schöne Geschlecht überhaupt, den „Staat“ lieben. Der Ehe geht gewöhnlich im Gurnigel oder auf dem Schweizerberg ein Rendez-vous voraus. In diesem französischen Worte rendez-vous, von rendre, steht der kostbare Begriff: Rente; aus Rente entsteht der „Rentner“, mit dem man Fife und Mühle hat, er bleibt sich gleich, ob man ihn von hinten oder von vorne sehe. Eine Rente ist ein herziges Ding, meine Damen! bloß muß man ja den Anfangsbuchstaben davon nicht verlieren.

Nun komme ich noch zur Haupthache.

Sollte eine unter Ihnen, verehrte, noch zu habende Zuhörerinnen! in der Wahl ihrer Eltern finanziell nicht vor sichtig genug gewesen sein, so glaube ich behufs Erzielung einer Mitgift, des angenehmsten aller Gifte, ein Mittel ausstudirt zu haben. Da die Lotterei keine Lumperei, sondern nach dem Beispiel der Berner Münsterauslooting eine kirchliche, folglich eine religiöse Einrichtung ist, wodurch auch der Heurathstempel geheiligt wird, greifen wir zur heiligen Lotterie!

Wir nehmen eine Anzahl arkadischer Schäfer und andere Herzkäfer in Aussicht und heften ihnen je nach ihren verschiedenen Tugenden und Täglichkeiten eine Preismarke ins Knopfloch. Zu junge Exemplare, unter 20 Jahren, würden nicht angenommen, ebenso wenig zu alte; letztere würden dem Museum Schwab einverlebt. Das Los wird auf 2 Fränkli festgesetzt. Der Preis wird natürlich zwischen einem hübschen jungen Lieutenant und einem alten Aktionär der „schwigenen Platte“ bedeutend variiren. Dies wäre freilich nur die Idee in groben Umrissen, die spezielle Ausführung wird folgen. Ich hoffe, dieser Gedanke werde Ihnen, meine Fürstliche Zuhörerinnen, eine recht heimelige, ich möchte sagen, eine muheimlige Heurathsglegenheit verschaffen. Sonst muß eine arme Ehe oft in Briegg, Huttlingen, Dornach, Kreuzlingen und Hadersleben schmachten, oder in Kräbel und Galgenen, wo nicht gar in Wangenried und Laufen. Hingegen würde ein Ehepaar nach unserm Finanzprojekt felige Tage in Müntzingen, Klingnau, Bazenheit und Baar verleben und in Lachen, Münchtemir und Küznacht felig dureinst im Frieden die Augen schließen. Dixa!

Der Bar in Dänemark.

Bar: „Ist sicher hier im Schlosse wohl meine hohe Verion?“
König: „Ganz unbedingt gesichert, mei. lieber Schwiegerohn.“
Bar: „Doch sind in Kopenhagen der Nihilisten viel?“
König: „Die Polizei setzt allen Verschwörungen ein Ziel.“
Bar: „Ach Gott, was hilft das alles, wenn man sie alle auch hängt?“
Die ganze Insel Seeland wird noch in die Luft gesprengt.
(Er fährt fort zu zittern.)

Caprivi-Anekdoten.

„Ei, Sie stehen ja in großer Gunst bei dem Kaiser,“ sagte neulich ein Diplomat zu Caprivi, „da er Ihnen Rath, die Getreidezölle nicht aufheben zu lassen, befolgt. Ihr Weizen blüht.“

„Mag sein, daß mein Weizen blüht,“ erwiderte Caprivi melancholisch, „aber noch lieber wäre es mir, wenn der Roggen blühen würde.“

Der Friedrichsunruhige.

Es läßt ihn auch im stillen Friedrichsrüh nicht ruhn;
Die Todten können ihm nichts zu Gefallen thun.
An Moltke's Werk findet er zu nergeln angezeigt,
Warum? Weil jetzt der große Schweiger — doppelt schweigt.

Mancher, ist er jung an Jahren, hofft, mit unentwegtem Kiele
Ozeane zu durchfahren, zu erreichen höchste Ziele;
Doch wir seien schon im Walter: Unberufen kommt das Alter;
Schicksal treibt mit uns nur Spaz; Ozean wird Tintenfäß,
Allerfünftes Lebensziel bleibt ein armer Gänsekiel.